

Familien

in Baden-Württemberg

REPORT



04/2010



Migration, Familie und Beruf

Inhalt

Wichtige Ergebnisse im Überblick	2
Editorial	3
1. Familienleben und Familienorientierung	4
Was bedeutet „Familie mit Migrationshintergrund“?	4
Lebensformen von Familien mit Migrationshintergrund	6
Familienbild, Erwerbs- und Vereinbarkeitswünsche	7
2. Erwerbsintegration und Einkommenslage	8
Erwerbsbeteiligung von Eltern mit Migrationshintergrund	8
Einkommenslage von Familien mit Migrationshintergrund	11
3. Berufliche Integration und Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern mit Migrationshintergrund	14
Bedingungen für eine gelingende Erwerbsintegration	14
Unterstützungsansätze zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Familien mit Migrationshintergrund.....	18
4. Europäische Perspektive	21
Datenquellen	23
Literatur	24
Impressum	26

Wichtige Ergebnisse im Überblick

- Die Erwerbsorientierung von Müttern mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg ist zwar geringer als die von Müttern ohne Migrationshintergrund, gleichwohl sind jedoch fast zwei Drittel der Mütter mit Migrationshintergrund entweder aktiv erwerbstätig oder arbeitsuchend. Von den erwerbstätigen Müttern mit Migrationshintergrund arbeitet ein Drittel mindestens 30 Stunden in der Woche und damit häufiger in Vollzeit bzw. vollzeitnaher Teilzeit als Mütter ohne Migrationshintergrund.
- Obwohl die Partner von Müttern mit Migrationshintergrund deren Erwerbsarbeit überwiegend unterstützen, ist häufiger als in Paarfamilien ohne Migrationshintergrund der Mann Alleinverdiener und die Frau für die Haus- und Familienarbeit zuständig. Diese „klassische“ Form der Aufgabenteilung trifft auf rund ein Drittel der Paarfamilien mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg zu. In einem weiteren Drittel der Paarfamilien sind die Mütter in Teilzeit und die Väter in Vollzeit beschäftigt – das in Familien ohne Migrationshintergrund mittlerweile vorherrschende Modell.
- Einkommen aus Erwerbsarbeit ist landesweit für fast 90 % der Familien mit Migrationshintergrund die Haupteinkommensquelle. Dabei haben sie ein geringeres durchschnittliches Einkommensniveau und sind häufiger armutsgefährdet als Familien ohne Migrationshintergrund.
- Nachhol- und Unterstützungsbedarf besteht im Bildungsbereich. Zum einen werden Kinder mit Migrationshintergrund seltener in Kindertageseinrichtungen oder durch Tageseltern betreut. Zum anderen haben Eltern mit Migrationshintergrund im Durchschnitt ein niedrigeres Bildungsniveau als Eltern ohne Migrationshintergrund: Über ein Drittel der Mütter und mehr als ein Viertel der Väter mit Migrationshintergrund haben keinen beruflichen Ausbildungsabschluss. Insbesondere die Bildungsanstrengungen für Mütter mit Migrationshintergrund sollten daher intensiviert werden. Dies könnte auch zu einer anzustrebenden stärkeren Inanspruchnahme von Betreuungsangeboten führen.
- In Baden-Württemberg gibt es auf unterschiedlichsten Ebenen vielfältige Ansätze, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Familien mit Migrationshintergrund weiter zu verbessern. Dazu gehören Projekte zur Arbeitsmarktqualifizierung, zum Spracherwerb sowie zur Familienbildung und -beratung. Die Heterogenität der Projekte spiegelt dabei die Vielfalt und Pluralität der Lebenslagen der Familien mit Migrationshintergrund wider.
- Insgesamt gesehen sind die Unterschiede zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund in Baden-Württemberg geringer als vielfach angenommen: Die Familienstrukturen unterscheiden sich kaum, Eltern mit Migrationshintergrund sind überwiegend in den Arbeitsmarkt integriert und auch die Einstellungen zu Familie und Beruf ähneln sich.

Migration, Familie und Beruf

Editorial

Familien mit Migrationshintergrund sind ein fester Bestandteil der in Baden-Württemberg lebenden Bevölkerung und tragen zur Vielfalt im Land bei. Dabei stehen Eltern mit wie ohne Migrationshintergrund vor der Herausforderung, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Für beide Gruppen stellen sich dieselben Fragen: Wie lassen sich Familien- und Arbeitszeiten in Einklang bringen? Welche Kinderbetreuungs-, Arbeits- und Arbeitszeitmodelle gibt es? Welche Auswirkungen hat dies auf die Einkommenslage? Und schließlich: Wie werden Familien dabei von Politik und Gesellschaft unterstützt?

Für Familien mit Migrationshintergrund kommen zusätzlich einige Besonderheiten hinzu. Dies betrifft insbesondere die Arbeitsmarktintegration. So liegen die Erwerbslosenquoten von Migrantinnen und Migranten höher und das Qualifikationsniveau auch in der zweiten und dritten Generation niedriger als von Frauen und Männern ohne Migrationshintergrund. Für die Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist neben der Erwerbsintegration von Müttern mit Migrationshintergrund vor allem deren Familienorientierung relevant. Hinzu kommt, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf entscheidend ist für eine gelingende Integration von Familien mit Migrationshintergrund in die Gesellschaft.

Ein Blick auf das Familienleben und die Familienorientierung von Müttern und Vätern mit Migrationshintergrund im ersten Kapitel dieses Reports bildet den Hintergrund für die Beantwortung der Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dabei wird deutlich, dass Familien mit Migrationshintergrund keine homogene Gruppe sind. Ganz im Gegenteil: Unterschiede gibt es nicht nur hinsichtlich der Herkunft, sondern auch bei den Familienstrukturen, dem Familienbild sowie den Erwerbs- und Vereinbarkeitswünschen.

Im zweiten Kapitel stehen die Erwerbsintegration und die Einkommenslage von Familien mit Migrationshintergrund im Mittelpunkt: Wie sieht die Erwerbsbeteiligung von Familien mit Migrationshintergrund aus? Welches Einkommensniveau erreichen die Familien und aus welchen Quellen setzt sich das erzielte Einkommen zusammen?

Im dritten Kapitel werden Bedingungen und Perspektiven für eine gelingende berufliche Integration sowie Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern mit Migrationshintergrund benannt. Politik für Familien mit Migrationshintergrund ist eine Querschnittsaufgabe, die fast alle Politikfelder umfasst und langfristig sowie auf unterschiedlichen Ebenen angelegt sein sollte. Dies wird durch exemplarisch vorgestellte Unterstützungsansätze und Praxisbeispiele aus Land, Kommunen und Städten verdeutlicht.

Das vierte Kapitel gibt einen Überblick über die berufliche Integration von Migrantinnen in Europa. Drei Fallbeispiele zeigen auf, dass zwar alle Länder vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Die zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf eingeschlagenen Wege sind allerdings unterschiedlich.

1. Familienleben und Familienorientierung

Genauso wenig wie es „die“ Migrantin oder „den“ Migranten gibt, existiert die typische Familie mit Migrationshintergrund. Familien mit Migrationshintergrund unterscheiden sich nach ethnischer und regionaler Herkunft, Sprache, Migrationsgrund und -geschichte, rechtlichem Status, Bildung, Religion, sozialer Lage und kultureller Prägung. Unzutreffend ist es auch, Migrantinnen und Migranten pauschal mit Problemlagen im Sinne einer Defizitperspektive in Verbindung zu bringen. Probleme etwa im Bildungsbereich bestehen zwar, doch betreffen diese nur einen Teil der Menschen mit Migrationshintergrund.¹ Vielmehr prägen die recht unterschiedlichen Migrationserfahrungen zusammen mit den erlebten sozialen Bedingungen vor Ort in Deutschland das Familien- wie Arbeitsmarktverhalten von Migrantinnen und Migranten sehr differenziert. Auch die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellt sich je nach konkreter Lebenslage unterschiedlich.

Was bedeutet „Familie mit Migrationshintergrund“?

Obwohl sich der Begriff „Migrationshintergrund“ im Laufe der letzten Jahre sowohl in der Alltagssprache als auch in der wissenschaftlichen und politischen Diskussion etabliert hat, gibt es keine einheitliche Definition. Diese variiert vielmehr je nach Kontext, Datenquelle und Fragestellung. Im Folgenden wird die im Mikrozensus² umgesetzte und auch am häufigsten verwendete Definition der amtlichen Statistik zugrunde gelegt. Danach zählen zu den Personen mit Migrationshintergrund:

- in Deutschland lebende Ausländerinnen und Ausländer, unabhängig davon, ob sie im Inland oder im Ausland geboren wurden,
- Zugewanderte, d.h. im Ausland Geborene, unabhängig von ihrer Nationalität (d.h. auch Deutsche, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler),
- in Deutschland als Ausländer geborene Menschen, die später eingebürgert wurden,
- in Deutschland Geborene mit deutscher Staatsangehörigkeit, bei denen sich der Migrationshintergrund aus dem Migrationsstatus mindestens eines Elternteils ableitet,
- seit 2000 die (deutschen) Kinder ausländischer Eltern, die die Bedingungen für das Optionsmodell („Ius Soli-Regelung“) erfüllen, d.h. mit einer deutschen und einer ausländischen Staatsangehörigkeit in Deutschland geboren wurden.

Eine Familie wird im Folgenden als Familie mit Migrationshintergrund bezeichnet, wenn mindestens ein Elternteil einen Migrationshintergrund aufweist und minderjährige Kinder in der Familie leben.³ Bereits an der Breite der Definition des Begriffs Migrationshintergrund wird deutlich, dass Aussagen über Familien mit Migrationshintergrund nicht verallgemeinert werden können. Dies würde der Heterogenität und Pluralität der Lebensentwürfe und Kulturen, den Problemen, aber auch Leistungen und Potenzialen der Mütter, Väter und Kinder mit Migrationshintergrund in keiner Weise gerecht werden.

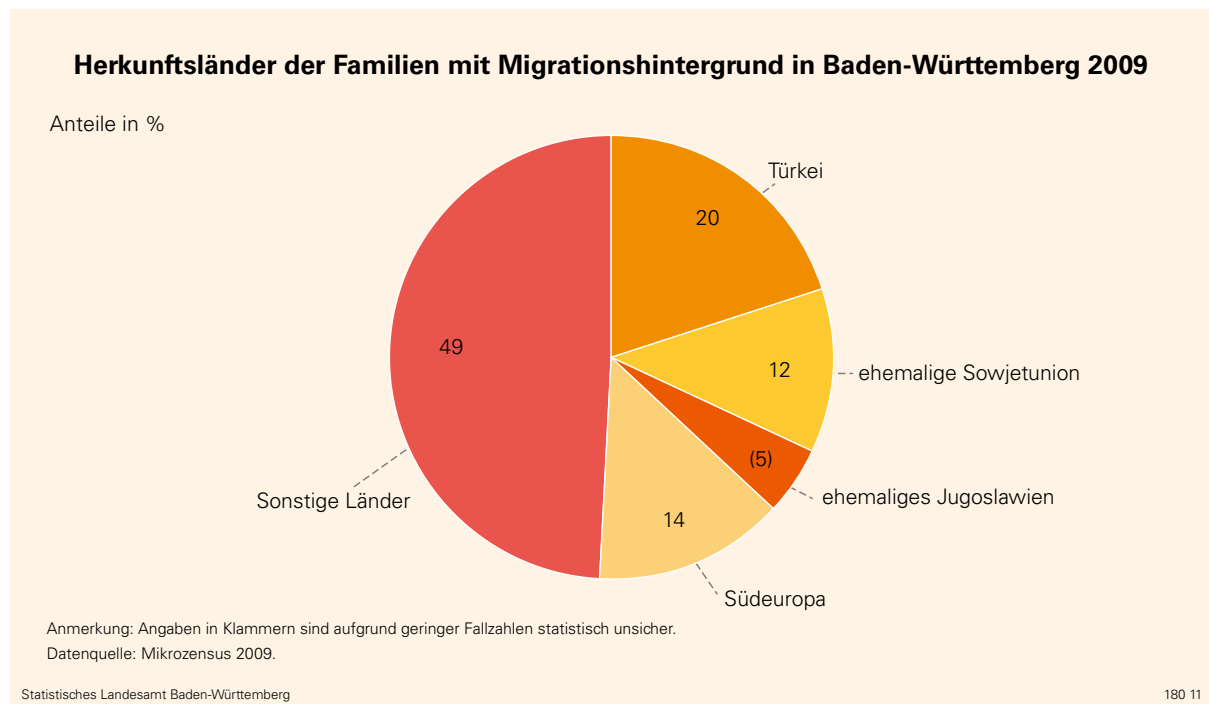
1) Wippermann, C., Flaig, B., 2009. – 2) Der Mikrozensus ist die größte Haushaltsbefragung in Deutschland, an der jedes Jahr 1 % der Haushalte teilnehmen. – 3) Familien sind Lebensformen mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren. Diese Definition ist unabhängig davon, ob die Kinder mit einem oder zwei Elternteilen zusammenleben, ob die Eltern verheiratet sind oder in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft leben und ob die Elternschaft eine biologische oder soziale ist.

In Baden-Württemberg hatten 2009 nach Ergebnissen des Mikrozensus rund 419 000 Familien einen ein- oder beidseitigen⁴ Migrationshintergrund. Dies entspricht einem Anteil von 37 % an allen Familien. Baden-Württemberg ist das Flächenland mit dem größten Migrantenanteil in Deutschland: Rund ein Viertel der Bevölkerung in Baden-Württemberg hat einen Migrationshintergrund – über die Hälfte davon gleichzeitig die deutsche Staatsbürgerschaft. Dabei steigt der Migrantenanteil mit der Gemeindegröße: In Städten ab 100 000 Einwohnern liegt der Anteil bei über einem Drittel, in Gemeinden mit bis zu 10 000 Einwohnern bei weniger als einem Fünftel.⁵ Zugleich ist die Migrationsbevölkerung jünger als die baden-württembergische Bevölkerung insgesamt. Dies liegt unter anderem daran, dass in der Vergangenheit überwiegend jüngere Arbeitsmigranten aus Südeuropa übergesiedelt sind und Migrantinnen derzeit durchschnittlich noch mehr Kinder bekommen als Frauen ohne Migrationshintergrund. Abgesehen davon findet die Familiengründung meist früher im Lebensverlauf statt.⁶

Über ein Drittel der Familien in Baden-Württemberg hat einen Migrationshintergrund.

Migrantenanteil mit der Gemeindegröße: In Städten ab 100 000 Einwohnern liegt der Anteil bei über einem Drittel, in Gemeinden mit bis zu 10 000 Einwohnern bei weniger als einem Fünftel.⁵ Zugleich ist die Migrationsbevölkerung jünger als die baden-württembergische Bevölkerung insgesamt. Dies liegt unter anderem daran, dass in der Vergangenheit überwiegend jüngere Arbeitsmigranten aus Südeuropa übergesiedelt sind und Migrantinnen derzeit durchschnittlich noch mehr Kinder bekommen als Frauen ohne Migrationshintergrund. Abgesehen davon findet die Familiengründung meist früher im Lebensverlauf statt.⁶

Schaubild 1



Einen Hinweis auf die Zuwanderungsgeschichte der Familien gibt das Herkunftsländer. Die meisten Familien stammen aus der Türkei (20 %), die zweitgrößte Gruppe (14 %) bilden Familien aus Südeuropa. Die Wurzeln von fast ebenso vielen Familien liegen in der ehemaligen Sowjetunion (12 %) und rund 5 % der Familien stammen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Die übrigen Familien verteilen sich auf eine Vielzahl von weiteren europäischen und außereuropäischen Herkunftsländern. Dies verdeutlicht die große Heterogenität der Wege, die diese Familien nach Deutschland bzw. Baden-Württemberg geführt haben, sowie die damit verbundenen un-

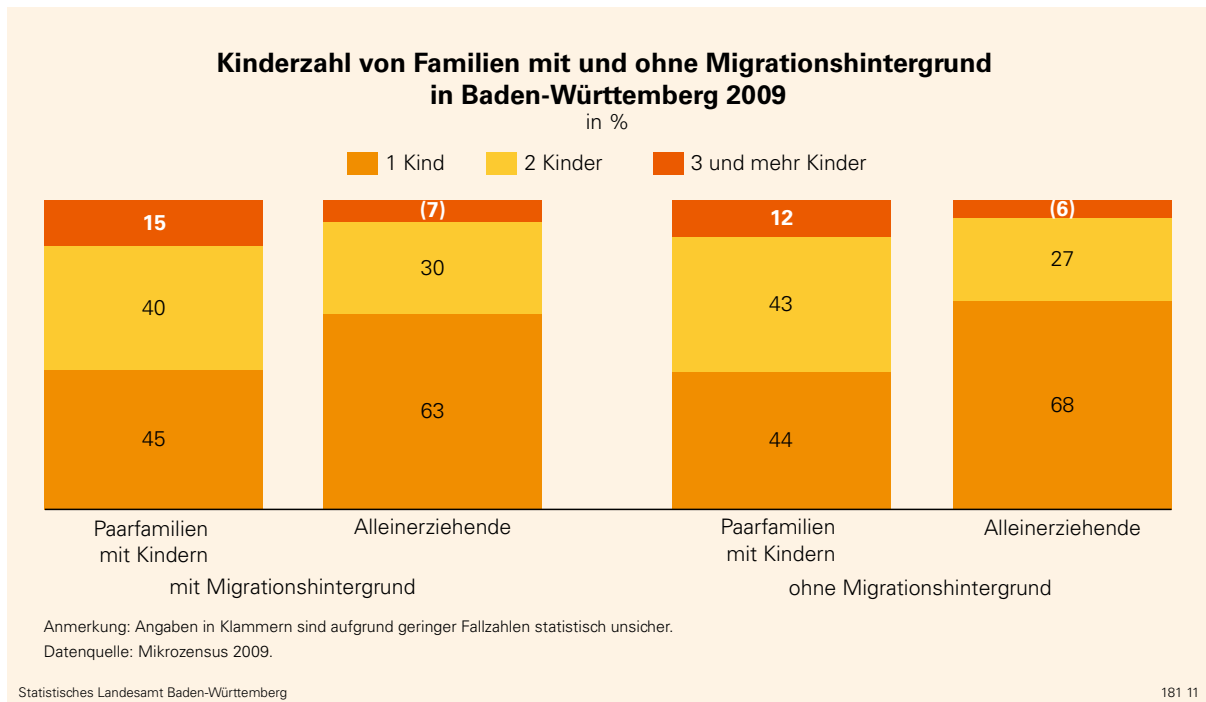
4) Ein einseitiger Migrationshintergrund liegt vor, wenn nur ein Elternteil einen Migrationshintergrund hat. In Familien mit zweiseitigem Migrationshintergrund haben beide Elternteile einen Migrationshintergrund. – 5) Ehrhardt, Ch., 2009. – 6) BZgA (Hrsg.), 2010.

terschiedlichen kulturellen, sozialen und religiösen Hintergründe der Familien. Im Folgenden wird wegen der zum Teil sehr geringen Fallzahlen und zwecks einer besseren Übersichtlichkeit auf eine nach Herkunftsländern differenzierte Darstellung verzichtet und lediglich zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund unterschieden.

Lebensformen von Familien mit Migrationshintergrund

Die Lebensformen von Familien mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich zwar voneinander, allerdings – was auf den ersten Blick vielleicht überraschend erscheinen mag – nur marginal. Bei der überwiegenden Mehrheit (89 %) der Familien mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg handelt es sich um Paarfamilien mit einem oder mehreren Kindern. Der Anteil der Alleinerziehenden liegt mit 11 % geringer als bei Familien ohne Migrationshintergrund (17 %).

Schaubild 2



Familien mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich in der Zahl der Kinder. Dies gilt allerdings weniger bei den Familien mit nur einem Kind: 45 % bzw. 44 % der Paarfamilien und 63 % bzw. 68 % der Alleinerziehenden mit bzw. ohne Migrationshintergrund haben ein Kind. Sehr deutlich werden die Unterschiede bei Familien mit drei und mehr Kindern. So leben drei und mehr Kinder in insgesamt 15 % der Familien mit Migrationshintergrund, demgegenüber in lediglich 11 % der Familien ohne Migrationshintergrund. Dieses unterschiedliche Geburtenverhalten lässt sich unter anderem auf die Sozialisation im Herkunftsland zurückführen. So sind Zuwanderer der ersten Generation noch stärker durch Werte und Normen ihres Herkunftslandes geprägt, die das generative Verhalten dauerhaft beeinflussen können. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich das Familiengründungsverhalten von Migrantinnen und Migranten den ökonomischen, politischen und kulturellen Rahmenbedingungen im Aufnahmeland mittelfristig anpasst und es zu einer Annä-

herung kommt. Dies gilt besonders für Migrantinnen und Migranten der zweiten Generation sowie für hochqualifizierte Zuwanderinnen und Zuwanderer.⁷

Familienbild, Erwerbs- und Vereinbarkeitswünsche

Die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. die Aufteilung der Zeit auf Familienleben und Arbeitswelt wird sowohl durch objektive als auch durch subjektive Faktoren beeinflusst. Sogenannte objektive Einflüsse sind etwa finanzielle Motive, Arbeitsmarktstrukturen oder politische Rahmenbedingungen. Zugleich ist die Entscheidung über die Art und den Umfang der Erwerbs- bzw. Nichterwerbsbeteiligung aber auch eine höchst subjektive Wahl. Tendenziell haben Eltern mit Migrationshintergrund ein traditionelleres Mutterbild als Mütter und Väter ohne Migrationshintergrund.⁸ So sehen Migrantinnen häufiger als Mütter ohne Migrationshintergrund ihre primäre Aufgabe darin, sich voll und ganz der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Damit einher geht, dass Frauen mit Migrationshintergrund (insbesondere Aussiedlerinnen und Türkinnen) Mutterschaft positiver bewerten als Frauen ohne Migrationshintergrund und meist auch einen ausgeprägten Kinderwunsch haben.⁹ Ferner sind über die Hälfte der Eltern mit Migrationshintergrund

Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist auch für Migrantinnen ein wichtiges Thema.

der Auffassung, dass Frauen in erster Linie für Heim und Kinder verantwortlich seien und es Aufgabe der Väter sei, das Geld zu verdienen. Die Zustimmung zu dieser Aufgabenteilung ist bei Personen ohne Migrationshintergrund nur halb so hoch. Migrantinnen und Migranten sind zudem etwas häufiger der Ansicht, dass Frauen bereit sein sollten, ihre Arbeitszeit zugunsten der Familie zu verringern. Diese starke Familienorientierung findet sich vor allem bei der ersten Zuwanderergeneration und generell bei Türkinnen.¹⁰

Gleichwohl sind viele Migrantinnen sowohl familien- als auch erwerbsorientiert und wünschen sich, beides gut miteinander vereinbaren zu können.¹¹ Insbesondere Migrantinnen aus ehemals sozialistischen sowie aus osteuropäischen Ländern haben eine starke Berufsorientierung. Sie sehen es als selbstverständlich an, Mutterschaft und Berufstätigkeit zu vereinbaren. Als Erwerbsmotiv nennen insgesamt über die Hälfte der Mütter mit Migrationshintergrund, aber nur ein Drittel der Mütter ohne Migrationshintergrund, den Kontakt zu anderen Menschen. Am wichtigsten sind jedoch ökonomische Erwerbsmotive. Sowohl Mütter mit als auch ohne Migrationshintergrund nennen als häufigsten Grund zu arbeiten, Geld für sich oder die Familie zu verdienen. Allerdings sind 40 % der nichterwerbstätigen, 27 % der vollzeit- und 11 % der teilzeiterwerbstätigen Mütter mit Migrationshintergrund der Ansicht, dass sich Familie und Beruf nur schwer miteinander vereinbaren lassen.¹² Für mehr als zwei Drittel aller Mütter mit Migrationshintergrund haben Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine hohe politische Priorität. Gerade junge Migrantinnen wollen sich dabei nicht auf eine Rolle festlegen lassen, sondern sind sowohl bildungs- als auch familienorientiert. Auch das Vorurteil, dass die Partner von Müttern mit Migrationshintergrund deren Erwerbstätigkeit und damit einhergehende Selbständigkeit nicht wünschen würden, lässt sich in dieser

7) Milewski, N., 2010; Dorbritz, J., 2011. – 8) Aufgrund der begrenzten Datenlage wird in diesem Abschnitt auf deutschlandweite Ergebnisse zurückgegriffen, die Übertragbarkeit auf Baden-Württemberg dürfte weitestgehend gesichert sein. – 9) Herwartz-Emden, L., Waburg, W., 2008. – 10) BMFSFJ (Hrsg.), 2010; Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), 2010; BZgA (Hrsg.), 2010. – 11) Herwartz-Emden, L., Waburg, W., 2008. – 12) Insgesamt sind in Deutschland 42 % der nichterwerbstätigen, 30 % der vollzeit- und 33 % der teilzeiterwerbstätigen Mütter dieser Ansicht (BMFSFJ (Hrsg.), 2010; Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.), 2010).

Verallgemeinerung nicht bestätigen. Ein Großteil der Partner von erwerbstätigen Migrantinnen sieht deren Berufstätigkeit positiv und über die Hälfte der Partner von nichterwerbstätigen Migrantinnen würde deren Erwerbstätigkeit unterstützen.¹³ Die geringere Erwerbsbeteiligung von Migrantinnen scheint damit weniger soziale oder kulturelle Ursachen zu haben, sondern vielmehr Hindernissen beim Zugang zum Arbeitsmarkt (z.B. einem niedrigeren Qualifikationsniveau oder nicht ausreichenden Sprachkenntnissen) geschuldet zu sein.

2. Erwerbsintegration und Einkommenslage

Die erfolgreiche Integration von Müttern und Vätern mit Migrationshintergrund in den Arbeitsmarkt ist entscheidend für die wirtschaftliche Stabilität der Familie. Darüber hinaus ist die Arbeitsmarktteilhabe wichtig für die soziale und kulturelle Integration in die Gesellschaft. Auch die Teilhabechancen von Kindern mit Migrationshintergrund werden so langfristig verbessert.

Aus dem Blickwinkel der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist dabei besonders die Erwerbsintegration von Müttern relevant.¹⁴ Umso erstaunlicher ist, dass diese von der Migrationsforschung und -berichterstattung lange eher vernachlässigt wurde und erst in letzter Zeit stärkere Beachtung findet.¹⁵ Dies hat unterschiedliche Ursachen. Auf der einen Seite wandern immer mehr Frauen aktiv zu („Feminisierung der Migration“),¹⁶ d.h. die Zuwanderung findet nicht mehr nur als Heiratsmigration oder Familienzusammenführung statt. Auf der anderen Seite steigt aus dem Blickwinkel der Aufnahmeländer der Bedarf an Arbeitskräften im personalintensiven Dienstleistungsbereich, der traditionell stark von Frauen besetzt ist. Hinzu kommt vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ein hoher Bedarf an qualifizierten Fachkräften. Ergebnisse der Bevölkerungs- und Erwerbspersonenvorausrechnung des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg zeigen, dass sich der Nachwuchs für den Arbeitsmarkt künftig aus wesentlich weniger jungen Menschen rekrutieren wird. Frauen und Männer mit Migrationshintergrund stellen vor diesem Hintergrund eine sehr wichtige Arbeitsmarktresource dar. Gerade die Erwerbsintegration von Müttern hat für die nachwachsende Generation zudem eine wichtige Vorbildfunktion und ermöglicht eine erweiterte Rollenidentifikation.

Erwerbsbeteiligung von Eltern mit Migrationshintergrund

Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern mit und ohne Migrationshintergrund beim Zugang zum Arbeitsmarkt sind nach wie vor groß. Migrantinnen und Migranten haben eine geringere Erwerbstätigenquote und zugleich höhere Erwerbslosen- und Arbeitslosenquoten als Frauen und Männer ohne Migrationshintergrund. Im Vergleich mit anderen Bundesländern fallen die Unterschiede in Baden-Württemberg jedoch am geringsten aus.¹⁷

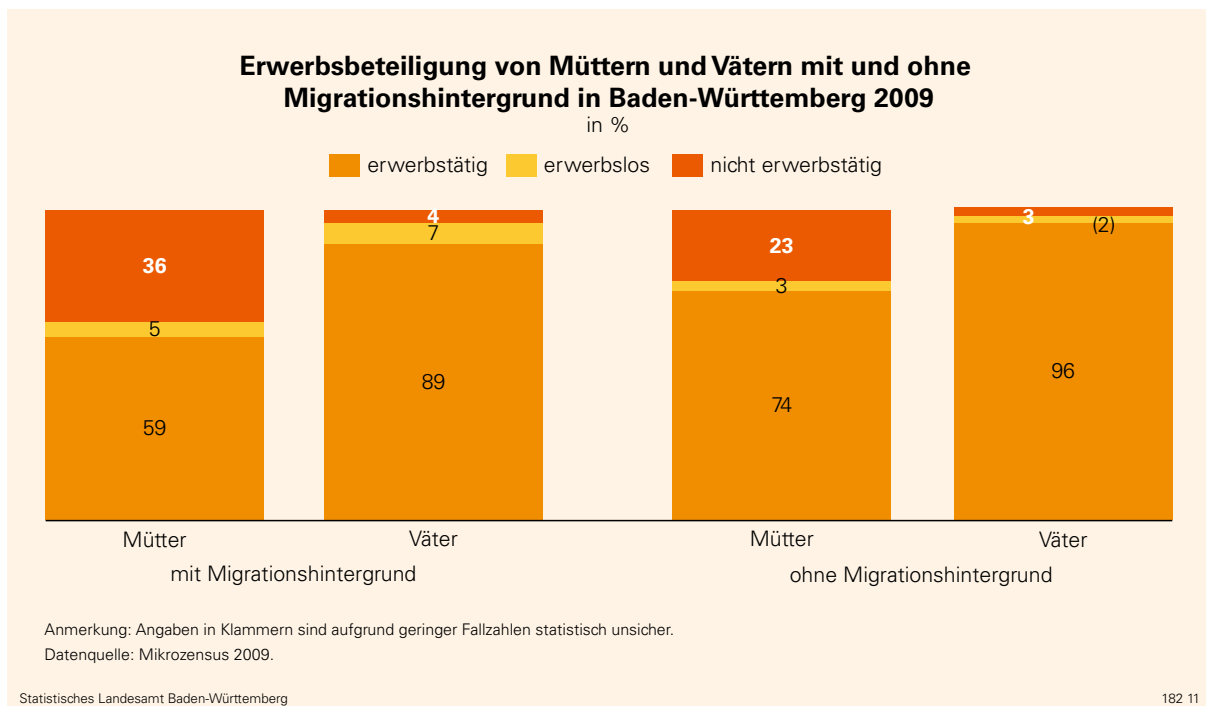
Zwei Drittel der Mütter mit Migrationshintergrund sind erwerbstätig oder arbeitssuchend.

Unabhängig vom Migrationshintergrund ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen niedriger als die von Männern. In Familien mit Migrationshintergrund ist diese Differenz

13) Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252 nach BMFSFJ (Hrsg.), 2010; Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), 2010. – 14) Rubin, J. et al, 2008. – 15) Beispielsweise BMFSFJ (Hrsg.), 2010; Behrens, B., Westphal, M., 2009; BAMF (Hrsg.), 2008; Färber et al., 2008. – 16) Granato, M., 2004. – 17) Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder (IntMK) (Hrsg.), 2011.

besonders stark ausgeprägt. Dies bedeutet aber nicht, dass Migrantinnen grundsätzlich arbeitsmarktfern wären. Fast zwei Drittel der Mütter mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg zählen zu den Erwerbspersonen, sind also entweder erwerbstätig (59 %) oder erwerbslos (5 %), d.h. arbeitsuchend. Lediglich ein Drittel ist nichterwerbstätig und damit weder auf der Suche nach Arbeit, noch dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehend. Die Erwerbsneigung von Müttern ohne Migrationshintergrund ist allerdings höher: Von diesen sind nur 23 % nichterwerbstätig. Bemerkenswert ist, dass Mütter mit Migrationshintergrund in Baden-Württemberg etwas häufiger erwerbstätig sind als bundesweit. Die Erwerbsquote von Müttern mit Migrationshintergrund liegt deutschlandweit bei 50 %, die Nichterwerbstätigenquote bei 42 %.¹⁸ Väter mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich in Baden-Württemberg dagegen kaum in ihrer Erwerbsneigung. Allerdings sind Väter mit Migrationshintergrund etwas seltener erwerbstätig und häufiger erwerbslos als Väter ohne Migrationshintergrund.

Schaubild 3



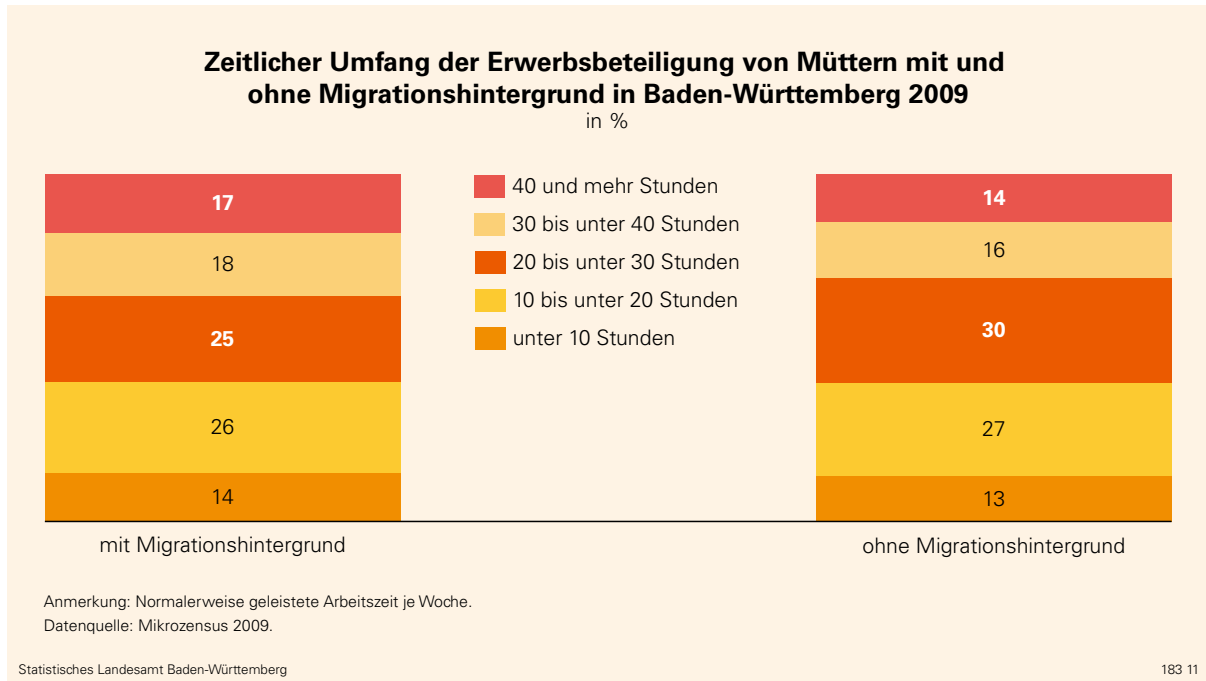
Vom zeitlichen Umfang der Erwerbsbeteiligung her unterscheiden sich Mütter mit oder ohne Migrationshintergrund kaum voneinander. Jeweils rund die Hälfte der erwerbstätigen Mütter mit Kindern unter 18 Jahren ist in Teilzeit zwischen 10 und 30 Stunden wöchentlich beschäftigt. Ein weiteres Fünftel der Mütter arbeitet in vollzeitnaher Teilzeit (30-40 Stunden pro Woche) und ein Sechstel der Mütter ist vollzeiterwerbstätig. Am geringsten ist der Anteil der Mütter, der unter 10 Stunden wöchentlich arbeitet (14 %).¹⁹

Diese Tendenz in der Aufteilung der Arbeitszeit trifft auf Mütter mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen zu. Es fällt jedoch auf, dass erwerbstätige Mütter mit Migrationshintergrund etwas häufiger längere Arbeitszeiten mit über 30 Stunden haben. Dabei zeigen weiterführende Analysen, dass die Arbeitszeit von

18) BMFSFJ (Hrsg.), 2010. – 19) Die Angaben beziehen sich auf die normalerweise geleistete Arbeitszeit je Woche.

Müttern weniger durch den Migrationshintergrund als vielmehr durch die Anzahl und das Alter der Kinder bestimmt ist. Und auch innerhalb der Gruppe der Migrantinnen und Migranten entscheidet weniger das Herkunftsland über deren Erwerbs-

Schaubild 4

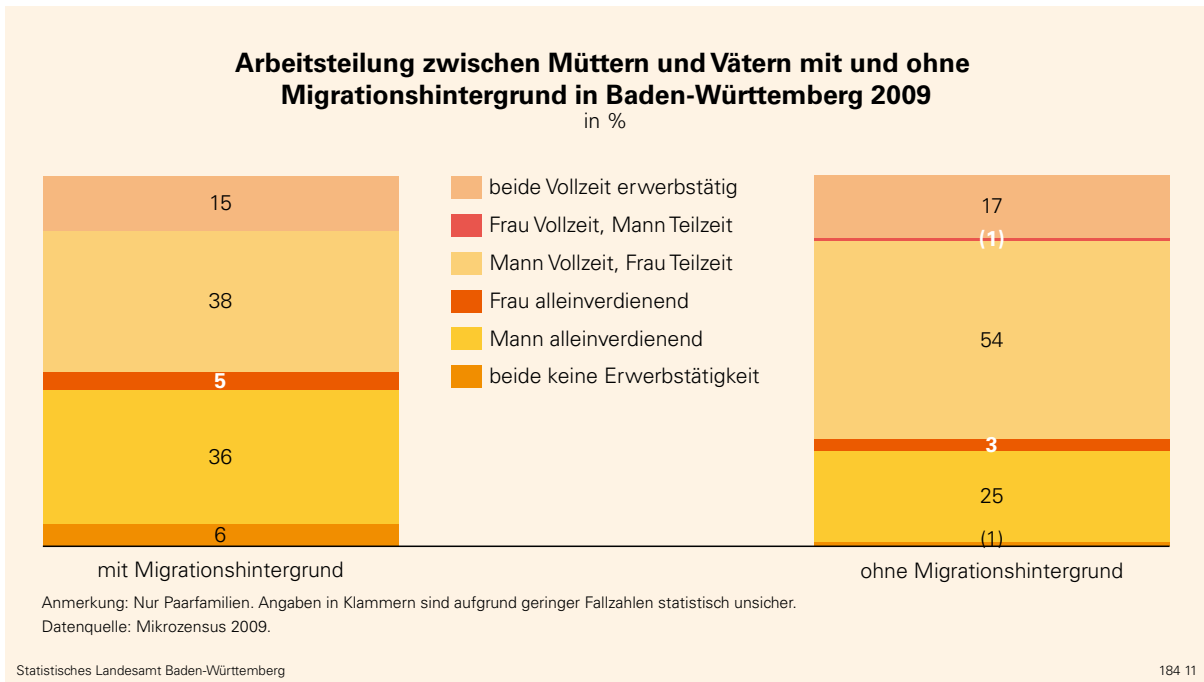


beteiligung, sondern Kinder, Alter, Aufenthaltsdauer, Generationenzugehörigkeit, Familienstand sowie das Zuwanderungsmotiv.²⁰

Für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist die Aufgabenteilung zwischen den Eltern von erheblicher Bedeutung. Dabei ist die traditionelle bzw. klassische Aufgabenteilung mit dem Mann als vollzeiterwerbstätigem Familienernährer und der Frau als nichterwerbstätiger Hausfrau immer seltener zu beobachten. Die Ursachen hierfür liegen sowohl in gewandelten Geschlechterrollen als auch im ökonomischen Druck, ein ausreichendes Einkommen zu erzielen. So ist in Paarfamilien mit und ohne Migrationshintergrund das häufigste Modell familialer Arbeitsteilung das sogenannte modernisierte Ernährermodell, in dem der Mann einer Vollzeitbeschäftigung nachgeht und die Frau teilzeitbeschäftigt ist. Diese Form der Aufgabenteilung trifft auf rund 38 % der Familien mit und 54 % der Familien ohne Migrationshintergrund zu. An zweiter Stelle steht jeweils das traditionelle bzw. klassische Modell mit dem Mann als alleinigem Familienernährer. Unter den Familien mit Migrationshintergrund trifft dieses Modell mit 36 % fast genauso häufig zu wie das modernisierte Ernährermodell. Dagegen folgen unter den Familien ohne Migrationshintergrund nur 25 % diesem Modell. In jeder sechsten Paarfamilie sind unabhängig vom Migrationshintergrund beide Elternteile vollzeiterwerbstätig. Von untergeordneter Bedeutung sind dagegen Aufgabenteilungen mit „vertauschten“ Geschlechterrollen. Differenziert nach Herkunftsgruppen ist in Familien mit türkischem Migrationshintergrund die Aufgabenteilung am häufigsten traditionell, während in Familien mit südeuropäischen oder polnischen Wurzeln eine ähnliche Aufgabenteilung vorherrscht wie in Familien ohne Migrationshintergrund.²¹

20) BMFSFJ (Hrsg.), 2010; BAMF (Hrsg.), 2008. – 21) BMFSFJ (Hrsg.), 2010.

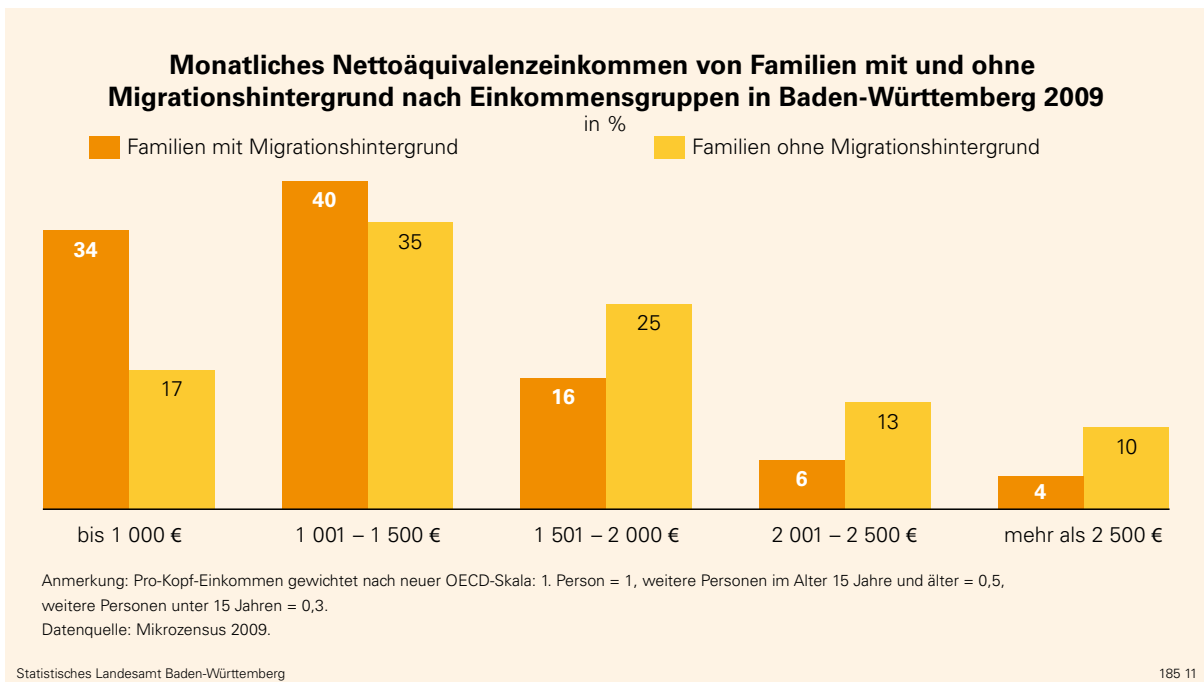
Schaubild 5



Einkommenslage von Familien mit Migrationshintergrund

Die Unterschiede im Erwerbsverhalten zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund spiegeln sich auch in der Einkommenslage wider. Familien mit Migrationshintergrund haben geringere durchschnittliche Einkommen, sind seltener in den oberen Einkommensklassen anzutreffen und häufiger von Armutsrisiken betroffen.

Schaubild 6



Das monatliche **Nettoäquivalenzeinkommen** von Familien mit Migrationshintergrund lag 2009 im Mittel bei rund 1 200 €. ²² Familien ohne Migrationshintergrund konnten auf ein Einkommen von rund 1 500 € zurückgreifen. Familien mit Migrationshintergrund haben also rund ein Fünftel weniger Einkommen für ihren Lebensunterhalt zur Verfügung als Familien ohne Migrationshintergrund. Ein differenzierter Blick auf die gesamte Einkommensverteilung zeigt zudem, dass sich Familien mit Migrationshintergrund häufiger in den unteren und seltener in den oberen Einkommensklassen befinden. Nur 11 % der Familien mit Migrationshintergrund hatten ein monatliches Nettoäquivalenzeinkommen von über 2 000 €. Die meisten Familien (40 %) lagen im Bereich von 1 000 bis 1 500 €, weiteren 34 % stand ein Einkommen von maximal 1 000 € zur Verfügung. ²³ Familien ohne Migrationshintergrund sind im Vergleich hierzu häufiger in den oberen und seltener in den unteren Einkommensklassen anzutreffen: 23 % der Familien ohne Migrationshintergrund stand ein Nettoäquivalenzeinkommen von mehr als 2 000 € im Monat zur Verfügung, lediglich 17 % mussten mit einem Einkommen von maximal 1 000 € zurechtkommen. Die Unterschiede zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund liegen damit vor allem im oberen und unteren Einkommensbereich, weniger in der Mitte der Verteilung.

Dies zeigt auch ein Blick auf das **Armutsrisiko** von Familien. Dabei versteht sich Armutsgefährdung als „relative Armut“ und basiert auf einer Vorstellung sozialer Ungleichheit und dem Recht auf soziale Teilhabe. Die Einkommenslage einer Familie, eines Haushaltes oder einer Person wird dazu im Vergleich zum durchschnittlichen Wohlstand der Gesamtbevölkerung betrachtet. Wer relativ arm ist, hat deutlich weniger als die meisten anderen. Nach der auch für

Familien mit Migrationshintergrund haben ein doppelt so hohes Armutsrisiko wie Familien ohne Migrationshintergrund.

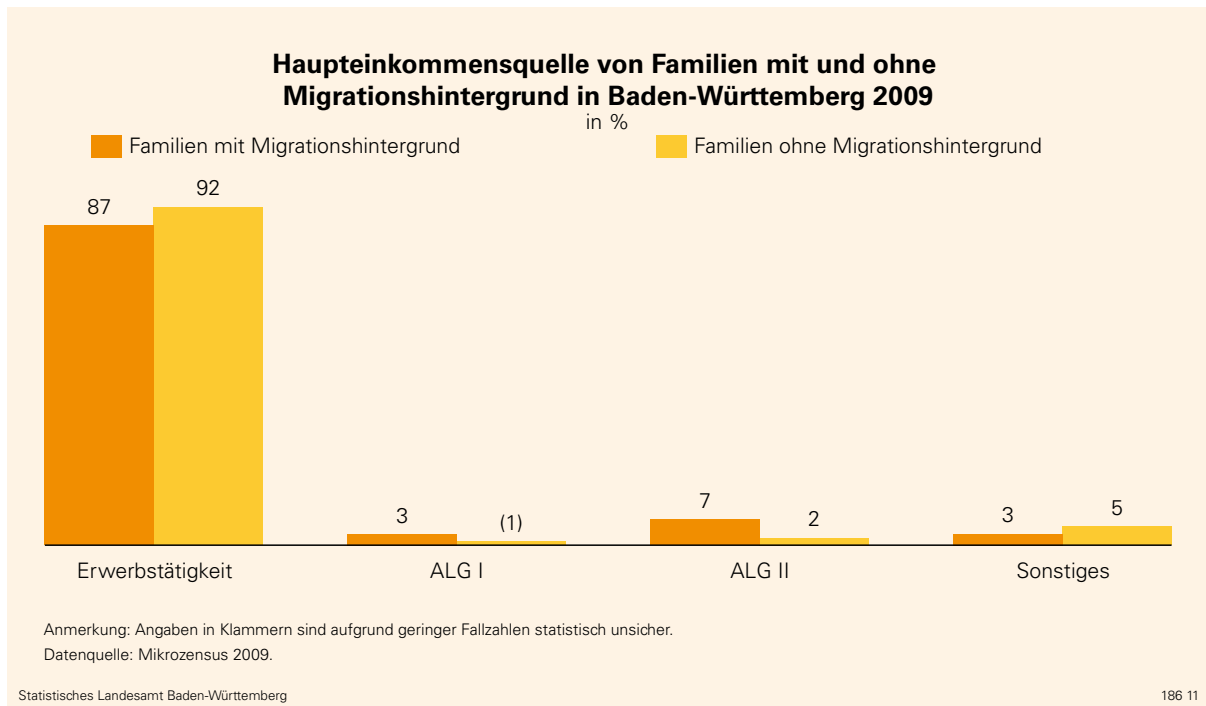
Deutschland anerkannten Definition der Europäischen Union gilt als armutsgefährdet, wessen Äquivalenzeinkommen weniger als 60 % des Durchschnittseinkommens beträgt. ²⁴

Das Armutsrisiko von Familien mit Migrationshintergrund ist in Baden-Württemberg mit einer Quote von 20 % doppelt so hoch wie von Familien ohne Migrationshintergrund (9 %). Es ist jedoch hervorzuheben, dass im Vergleich mit anderen Bundesländern sowohl das Armutsrisiko von Personen mit Migrationshintergrund als auch die Differenz zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund am geringsten sind. ²⁵

Differenziert nach der familialen Lebensform zeigt sich ein ähnliches Bild zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund – wenn auch auf unterschiedlichem Niveau. So sind Alleinerziehende stärker armutsgefährdet als Paarfamilien mit Kind. Unter den Familien mit Migrationshintergrund sind in Baden-Württemberg fast die Hälfte der Alleinerziehenden (47 %) und 16 % der Paarfamilien mit einem oder

22) Um die Einkommenssituation von Familientypen unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung vergleichen zu können, werden sogenannte Äquivalenzeinkommen herangezogen. Das sind unter Bedarfsgesichtspunkten gewichtete monatliche Pro-Kopf-Einkommen. Das verfügbare Nettoeinkommen der Lebensform, also alle Einkünfte abzüglich Steuern, Sozialabgaben und Transfers, wird dazu anhand der modifizierten OECD-Skala gewichtet. Die erste Person wird mit 1 gewichtet, jede weitere Person ab 15 Jahren mit 0,5 und jede weitere Person unter 15 Jahren mit 0,3. Eine Alleinerziehende mit einem Kind erhält z.B. das Gewicht 1,3. Durch dieses Gewicht wird das monatliche Nettoeinkommen der Lebensform geteilt. – 23) Dabei handelt es sich um bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Einkommen. Ein Äquivalenzeinkommen von 1 000 € entspricht beispielsweise hochgerechnet auf eine Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren einem Haushaltseinkommen von 2 100 €. – 24) Alle Analysen orientieren sich am baden-württembergischen Landesmedian. – 25) Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder (IntMK) (Hrsg.), 2011.

Schaubild 7



mehreren Kindern unter 18 Jahren armutsgefährdet. Die analogen Armutsrisikquoten von Familien ohne Migrationshintergrund liegen bei 28 % bzw. 5 %.

Als **Haupteinkommensquelle** geben Familien mit und ohne Migrationshintergrund überwiegend die eigene Erwerbstätigkeit an.²⁶ Allerdings beziehen Familien mit Migrationshintergrund ihren überwiegenden Lebensunterhalt häufiger als Familien ohne Migrationshintergrund auch aus öffentlichen Transfers. Rund 3 % der Familien mit Migrationshintergrund geben als Haupteinkommensquelle das Arbeitslosengeld I an, weitere 7 % das Arbeitslosengeld II. Bei den Familien ohne Migrationshintergrund sind zusammen für rund 3 % Arbeitslosengeld I oder II die Haupteinkommensquelle.²⁷ Sonstige Einkommensquellen wie z.B. private

Haupteinkommensquelle von Familien mit und ohne Migrationshintergrund ist Erwerbsarbeit.

Transfers, Renten/Pensionen oder das Elterngeld spielen als Haupteinkommensquelle nur eine untergeordnete Rolle und werden vorwiegend ergänzend bezogen.

Differenziert nach der Lebensform geben Alleinerziehende deutlich seltener Erwerbsarbeit als Haupteinkommensquelle an. Erwerbsarbeit ist nur für 60 % der Alleinerziehenden mit Migrationshintergrund, dagegen für 90 % der Paarfamilien die überwiegende Quelle des Lebensunterhaltes. Für über ein Viertel der Alleinerziehenden beruht das Gesamteinkommen in erster Linie auf Arbeitslosengeld I oder II, jedoch für nur rund 7 % der Paarfamilien. Ähnlich sieht das Bild bei den Familien ohne Migrationshintergrund aus. Stärker als der Migrationshintergrund entscheidet folglich die Familienform über die Haupteinkommensquelle. Trotz der im Schnitt hö-

26) Bezogen auf den Hauptverdiener der Familie. – 27) Der Anteil der ALG II-Bezieher insgesamt liegt höher. Bei der vorliegenden Betrachtungsweise dürften jedoch u.a. die sogenannten Aufstockerinnen und Aufstocker, die das ALG II ergänzend zum Erwerbseinkommen beziehen, als Haupteinkommensquelle ihr Erwerbseinkommen angeben.

heren Armutsgefährdung von Familien mit Migrationshintergrund lässt sich deren Problemlage damit nicht allein auf den Migrationshintergrund zurückführen. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, allen Familien durch die weitere Verbesserung von Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein ausreichendes Erwerbseinkommen zu ermöglichen.

3. Berufliche Integration und Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern mit Migrationshintergrund

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass die Lebenslagen von Familien mit Migrationshintergrund sehr heterogen sind. Entsprechend unterschiedlich sind auch die individuellen Voraussetzungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie eine gelingende Integration in Arbeitsmarkt und Gesellschaft. Dies bedeutet, dass die notwendigen Unterstützungsangebote ebenfalls differenziert entlang den unterschiedlichen Bedürfnissen der Familien ausgestaltet sein sollten. So heißt Vereinbarkeit für Mütter mit Migrationshintergrund z.B. häufig nicht nur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sondern in einem ersten Schritt zunächst einmal Vereinbarkeit von Familie und Aus- bzw. Weiterbildung.

Bedingungen für eine gelingende Erwerbsintegration

Große Übereinstimmung in Wissenschaft und Politik besteht darüber, welche Voraussetzungen für eine gelingende Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in den Arbeitsmarkt entscheidend sind: An erster Stelle werden ein beruflicher Bildungsabschluss sowie deutsche Sprachkenntnisse genannt. Weniger eindeutig ist jedoch, was – neben Kinderbetreuungsmöglichkeiten und einer familienfreundlichen Arbeitswelt – speziell Mütter mit Migrationshintergrund benötigen, damit ihnen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gelingt.

Bildung

Ein beruflicher Bildungsabschluss ist eine Grundvoraussetzung, um erfolgreich am Arbeitsmarkt partizipieren zu können. Weil in der Zeit des „deutschen Wirtschaftswunders“ mehrheitlich ganz gezielt gering qualifizierte „Gastarbeiter“ angeworben wurden und deren Nachkommen im deutschen Bildungssystem aus unterschiedlichen Gründen häufig weniger erfolgreich waren, konnten sich unter Migrantinnen und Migranten

Bildung, Sprachkenntnisse und Kinderbetreuung sind Voraussetzungen für die Integration in den Arbeitsmarkt und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

bildungsspezifische Nachteile verfestigen, die auch in der zweiten und dritten Einwanderergeneration fortbestehen.²⁸

Auch das Bildungsniveau von Eltern mit Migrationshintergrund zeigt dies. Das berufliche Bildungsniveau von Migrantinnen und Migranten ist im Durchschnitt geringer als das von Müttern und Vätern ohne Migrationshintergrund. Hinzu kommt, dass Migrantinnen und Migranten häufiger über keinen anerkannten beruflichen Bildungsabschluss verfügen. Fast 40 % der Mütter und rund 30 % der Väter mit Migrationshintergrund haben keine abgeschlossene Berufsausbildung. Demgegenü-

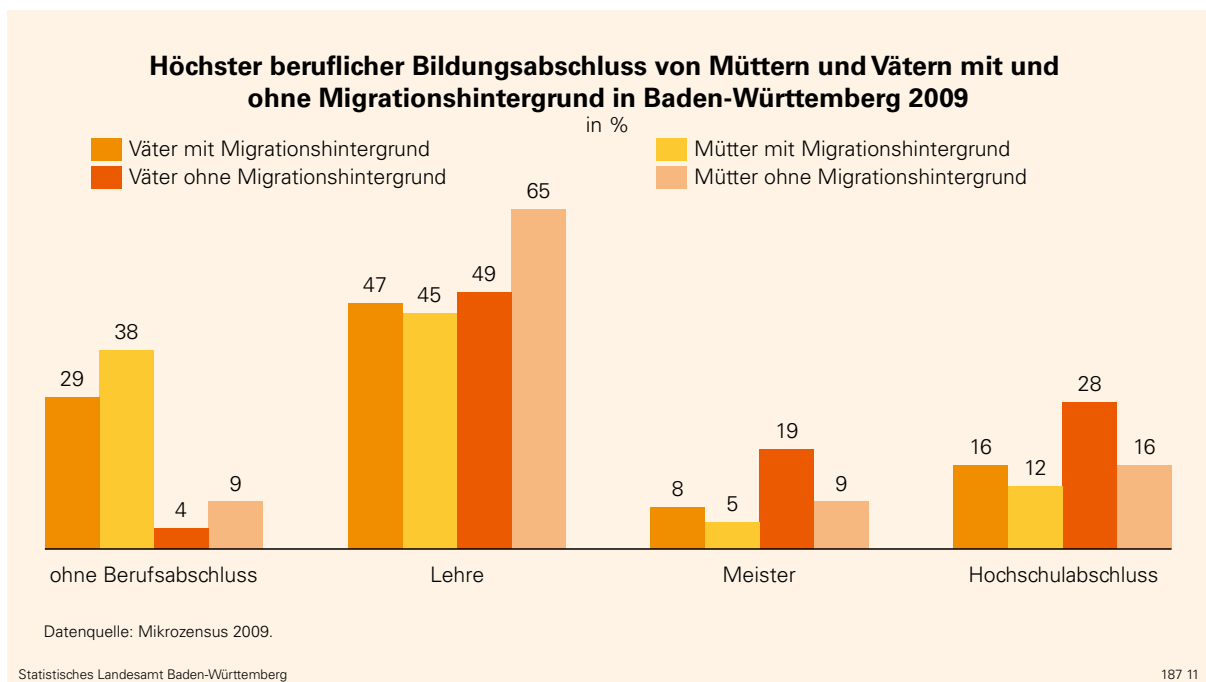
28) Kalter, F., 2008; BMBF (Hrsg.), 2006.

ber trifft dies auf nur 9 % der Mütter und 4 % der Väter ohne Migrationshintergrund zu. Eltern mit Migrationshintergrund verfügen zudem seltener über einen Hochschulabschluss (11 % der Mütter und 16 % der Väter) oder einen Meisterbrief (5 % der Mütter und 8 % der Väter) als Eltern ohne Migrationshintergrund. Von diesen haben insgesamt ein Viertel der Mütter und fast die Hälfte der Väter einen entsprechenden Bildungsabschluss. Auch einen mittleren beruflichen Bildungsabschluss (Ausbildung/Lehre) haben mehr Mütter ohne als mit Migrationshintergrund. Bei den Vätern mit und ohne Migrationshintergrund ist dagegen der Anteil mit einer abgeschlossenen Lehre oder Berufsausbildung nahezu identisch. Zusammenfassend liegen die Unterschiede zwischen Eltern mit und ohne Migrationshintergrund bei den Vätern weniger im mittleren Bildungssegment als vielmehr im unteren und im oberen Bildungsbereich. Bei den Müttern wird dagegen das insgesamt deutlich geringere berufliche Ausbildungsniveau von Migrantinnen deutlich.

Gleichzeitig sind jedoch die Bildungsunterschiede und deren Ursachen innerhalb der Migrantinnen und Migranten je nach Herkunft zum Teil sehr ausgeprägt. Ein hohes Bildungsniveau findet sich z.B. in Familien aus Polen, Afrika, Asien und Amerika, ein deutlich niedrigeres dagegen in Familien aus der Türkei und Ex-Jugoslawien. Davon abgesehen bedeutet ein fehlender beruflicher Bildungsabschluss nicht immer, dass keine Ausbildung absolviert wurde. Vielmehr haben Migrantinnen und Migranten häufig das Problem, dass ihr im Herkunftsland erworbener Berufs- oder Studienabschluss in Deutschland nicht oder nur teilweise anerkannt wird.²⁹ In der Folge sind sie zum Teil erheblich unter ihrer eigentlichen Qualifikation beschäftigt.

Gerade diese qualifizierte Gruppe bietet eine erhebliche Ressource für den Arbeitsmarkt, die über ein verbessertes sowie transparenteres Anerkennungsverfahren und gegebenenfalls Nachqualifikation verhältnismäßig einfach in den Arbeitsmarkt integriert werden kann. Schwieriger ist dagegen die Grundqualifizierung von Migrantinnen und Migranten, die keinerlei beruflichen oder schulischen Ausbildungsabschluss vorweisen können. Eine weitere Ursache für das im Durchschnitt nur

Schaubild 8



29) BAMF (Hrsg.), 2010.

geringe Bildungsniveau von Müttern mit Migrationshintergrund ist auch die häufig sehr frühe Familiengründung, also in einem Lebensabschnitt, in dem die Ausbildung meistens noch nicht abgeschlossen ist. Für diese Frauen reichen Wiedereinstiegsprogramme nicht aus. Vielmehr benötigen sie die Vermittlung von grundlegenden arbeitsmarktrelevanten Fähigkeiten.

Dieses Problem betrifft insbesondere Migrantinnen der ersten Zuwanderergeneration aus der Türkei, weniger Mütter der zweiten Generation oder aus Osteuropa. So erreichen gerade junge Frauen mit Migrationshintergrund mittlerweile höhere Bildungsabschlüsse als gleichaltrige Männer mit Migrationshintergrund.³⁰ Dies verdeutlicht, dass die Unterstützung auf verschiedenen Ebenen ansetzen muss. Teilweise genügen einfache Weiterbildungsmaßnahmen, in anderen Fällen müssen zunächst grundlegende Basisqualifikationen vermittelt werden. In jedem Fall sollten Bildungsangebote für Eltern mit Migrationshintergrund berufsbegleitend erfolgen bzw. mit Familien- und Erziehungsaufgaben vereinbar sein.

Sprache

Ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache sind eine weitere zentrale Voraussetzung für die Integration in den Arbeitsmarkt sowie die soziale und kulturelle Teilhabe. Durch Sprachkenntnisse verbessern sich nicht nur die Arbeitsmarktchancen, sondern es intensiviert sich auch der Kontakt zu Deutschen. Dies betrifft sowohl die derzeitige Elterngeneration als auch deren Kinder. Sprachkompetenzen haben nicht nur Einfluss auf berufliche Chancen der Eltern, sondern auch auf die Bildungschancen der Kinder (z.B. durch Unterstützung bei Hausaufgaben oder durch Elterngespräche mit Lehrern).

Die meisten Menschen mit Migrationshintergrund verfügen über hinreichende Sprachkenntnisse, um in Deutschland zurechtzukommen. So ist für einen Großteil der Familien mit Migrationshintergrund die deutsche Sprache ein fester Bestandteil ihres Alltags. In mehr als 40 % der Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland wird überwiegend deutsch gesprochen, in weiteren 20 % nur deutsch und in einem Drittel der Familien wird deutsch und eine weitere Sprache gesprochen. In 5 % der Familien wird allerdings nicht deutsch gesprochen. Unterschiede in den Sprachkenntnissen gibt es u.a. nach Alter und Herkunftsland. So sprechen etwa jüngere Migrantinnen und Migranten erwartungsgemäß besser deutsch als ältere. Besonders große Sprachprobleme haben Türkinnen zwischen 35 und 64 Jahren. Von diesen spricht über ein Drittel schlecht oder sogar sehr schlecht deutsch. Umso wichtiger ist es, diese Gruppe gezielt anzusprechen und zur Teilnahme an einem Integrations- oder Sprachkurs zu motivieren.³¹

Kinderbetreuung und familienfreundliche Arbeitswelt

Weitere entscheidende Ansatzpunkte für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind der Zugang zu Kinderbetreuungseinrichtungen und eine familienfreundlich ausgestaltete Arbeitswelt.³² Vor allem Mütter sind durch ihre nach wie vor überwiegende Verantwortung für Kinderbetreuung und -erziehung auf externe Unterstützung angewiesen, wenn sie ohne längere Erwerbsunterbrechung arbeiten möchten oder müssen. Eine quantitativ ausreichende, qualitativ hochwertige und zugleich zeitlich hinreichend flexible Kinderbetreuung außerhalb der Familie ist dafür eine

30) BZgA (Hrsg.), 2010; BAMF (Hrsg.), 2010. – 31) BMFSFJ (Hrsg.), 2010; BAMF (Hrsg.), 2010. – 32) BMFSFJ (Hrsg.), 2005.

entscheidende Voraussetzung. Ist diese nicht gegeben oder sind die Kosten für einen Betreuungsplatz zu hoch, kann dies Mütter mit und ohne Migrationshintergrund daran hindern, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen oder diese auszudehnen. Vom Besuch einer Kinderbetreuungseinrichtung profitieren zudem auch die Kinder. Hier treffen Kinder mit und ohne Migrationshintergrund aufeinander und können wechselseitig voneinander lernen – eine wichtige Voraussetzung zum Spracherwerb und für eine gelingende Integration.³³ Des Weiteren kann in Kindertageseinrichtungen als den ersten öffentlichen Bildungsinstanzen etwaigen sprachlichen Defiziten durch gezielte pädagogische Maßnahmen frühzeitig vorgebeugt bzw. gegengesteuert werden.³⁴ Darüber hinaus fördert die Betreuung in Kindertageseinrichtungen oder durch Tageseltern den Aufbau sozialer, emotionaler, kognitiver und kultureller Kompetenzen. All dies ist die Basis für ein Gelingen des weiteren Bildungsweges.

Die Besuchsquoten von Kindern mit Migrationshintergrund in Kinderbetreuungseinrichtungen spiegeln allerdings nicht deren Anteil in Baden-Württemberg insgesamt wider.³⁵ Von den Kindern unter 3 Jahren, die eine Kindertageseinrichtung besuchten oder durch Tageseltern betreut wurden, hatte 2010 rund ein Viertel einen Migrationshintergrund. Der Bevölkerungsanteil von Kindern mit Migrationshintergrund in dieser Altersgruppe liegt mit rund einem Drittel jedoch deutlich höher. Zudem gibt es große regionale Unterschiede. So liegt der auch bundesweit höchste Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in Kindertagesbetreuung in der Stadt Heilbronn mit 44 %. Unterdurchschnittlich ist der Anteil dagegen beispielsweise im Landkreis Emmendingen mit 13 %. Insgesamt haben 2010 landesweit die Eltern von 13 % der Kinder unter 3 Jahren mit Migrationshintergrund und 21 % der Kinder ohne Migrationshintergrund ein Angebot der Kindertagesbetreuung in Anspruch genommen. Im Bundesvergleich lag die migrationspezifische Betreuungsquote in Baden-Württemberg etwas oberhalb des Durchschnitts von 12 %.

In der Altersgruppe der 3- bis unter 6-Jährigen liegt der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertagesbetreuung höher als bei den unter 3-Jährigen. Landesweit hatte 2010 ein Drittel der Kinder zwischen 3 und 6 Jahren in der Kindertagesbetreuung einen Migrationshintergrund – dies entspricht ihrem Bevölkerungsanteil. Den höchsten Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in der Kindertagesbetreuung hatte auch hier die Stadt Heilbronn mit 63 %, den niedrigsten der Landkreis Emmendingen mit 23 %. Die Unterschiede in den Betreuungsquoten zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund sind in dieser Altersgruppe deutlich geringer als bei den unter 3-Jährigen. Von den 3- bis unter 6-jährigen Kindern mit Migrationshintergrund nahmen 2010 rund 96 % ergänzend zur Erziehung und Betreuung in der Familie ein

Kinder mit Migrationshintergrund seltener in der Kindertagesbetreuung.

Angebot der Kindertagesbetreuung in Anspruch. Von den Kindern ohne Migrationshintergrund waren es mit 94 % sogar etwas weniger. Die migrationspezifische Betreuungsquote lag in Baden-Württemberg auch in dieser Altersgruppe oberhalb der bundesweiten Quote von 86 % und war zugleich die bundesweit höchste.

von 86 % und war zugleich die bundesweit höchste.

33) Esser, H., 2008. – 34) Becker, B., 2006. – 35) Datenquelle: Kinder- und Jugendhilfestatistik, Erhebungsstichtag ist der 1. März eines Jahres. Abweichend vom Mikrozensus erfasst die Kinder- und Jugendhilfestatistik den Migrationshintergrund über die ausländische Herkunft mindestens eines Elternteils (zur genaueren definitorischen und statistischen Abgrenzung siehe Böttcher, A. et al., 2010, Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.), 2011, Statistisches Bundesamt Deutschland: Pressemitteilung Nr. 121 vom 24.03.2011).

Insgesamt ergibt sich bei Kindern mit Migrationshintergrund ein sehr differenziertes Bild. In der Altersgruppe der unter 3-Jährigen nehmen die Eltern von Kindern mit Migrationshintergrund deutlich seltener als die Eltern von Kindern ohne Migrationshintergrund Angebote der Kindertagesbetreuung wahr. Dagegen unterscheiden sich in der Altersgruppe der 3- bis unter 6-Jährigen die Betreuungsquoten kaum und drehen sich im Verhältnis sogar um. Die Gründe für diese unterschiedliche Inanspruchnahme sind vielfältig.³⁶ Zu nennen sind Unkenntnis der Eltern über Betreuungsstrukturen, aber auch kulturelle oder sprachliche Barrieren. Zugewanderte Eltern sind selber nicht in einen deutschen Kindergarten gegangen und kennen auch das deutsche Bildungs- und Kinderbetreuungssystem häufig nur von außen. So lehnen z.B. türkische Mütter Kinderbetreuungseinrichtungen zwar nicht grundsätzlich ab, stehen diesen aber häufiger distanziert gegenüber.³⁷

Für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist nicht nur die institutionelle Betreuung wichtig. Häufig ergeben sich kurzfristig Engpässe in der Betreuung der Kinder, in denen Eltern auf informelle Hilfen durch Verwandte, Freunde oder Nachbarn angewiesen sind. Dabei zeigt sich, dass Eltern mit Migrationshintergrund seltener auf die Unterstützung durch andere Personen zurückgreifen können als Eltern insgesamt. Dieses Problem betrifft ein Drittel der Mütter mit Migrationshintergrund, aber nur rund ein Fünftel der Mütter insgesamt.³⁸ Nach Herkunft differenziert können insbesondere Mütter mit türkischem Migrationshintergrund seltener auf Unterstützung durch (Schwieger)Eltern zurückgreifen als Frauen ohne oder mit osteuropäischem Migrationshintergrund. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass türkische Frauen häufiger als Heiratsmigrantinnen nach Deutschland gekommen sind, osteuropäische Frauen dagegen mit den eigenen Eltern zugewandert sind.³⁹ Der Zugang zu öffentlicher Betreuung ist damit für Migrantinnen eine noch entscheidendere Voraussetzung, um am Arbeitsmarkt teilhaben zu können, als für Mütter insgesamt.

Unterstützungsansätze zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Familien mit Migrationshintergrund

Ideen und Projekte zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Migrantinnen setzen meist beim Arbeitsmarktzugang an. In einem ersten Schritt geht es darum, Migrantinnen mit Blick auf mögliche Berufsfelder zu beraten und zu qualifizieren. Dabei ist der Zugang zu Müttern mit Migrationshintergrund nicht immer einfach. Umso wichtiger ist es, niedrigschwellige Angebote und die Vernetzung bestehender Angebote im direkten Umfeld der Familien zu fördern. Für Familienbildungs- und Beratungsstellen bedeutet dies, sich interkulturell noch weiter zu öffnen und die besondere Situation von Familien mit Migrationshintergrund in der Ausgestaltung ihrer Angebote stets mit zu berücksichtigen.⁴⁰

In Baden-Württemberg gibt es zahlreiche Projekte und Programme auf unterschiedlichen Ebenen und durch vielfältige Akteurinnen und Akteure, die sich gezielt an Menschen mit Migrationshintergrund wenden. Der Schwerpunkt liegt im Folgenden auf Ansätzen, bei denen die arbeitsmarktbezogene Beratung und Qualifizierung von Migrantinnen im Mittelpunkt der Bemühungen steht, sowie auf Sprach- und Integrationsprojekten. Daneben gibt es zahlreiche Mentoring-, Patenschafts- und Peerprojekte mit unterschiedlichen Zielen. Auch die Familienbildung und -beratung leistet einen wesentlichen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und

36) Diefenbach, H., 2004. – 37) BZgA (Hrsg.), 2010. – 38) Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 5252 nach BMFSFJ (Hrsg.), 2010. – 39) BZgA (Hrsg.), 2010. – 40) Mund, P., Theobald, B. (Hrsg.), 2009.

Beruf, indem sie etwa die Stärkung der Erziehungskompetenzen von Müttern und Vätern mit Sprachkursen kombiniert.⁴¹ Ideal ist eine Vernetzung und Zusammenarbeit der verschiedenen Akteurinnen und Akteure.

Arbeitsmarktbezogene Beratung und Qualifizierung

Trotz einem oft geringen formalen Qualifikationsniveau von Migrantinnen bringen sie allein durch ihre Migrationserfahrung besondere Fähigkeiten und Kenntnisse – sogenannte Soft Skills – mit, die andere Frauen häufig nicht haben. Dazu gehören zum Beispiel in vielen Fällen Mehrsprachigkeit oder interkulturelle Kompetenz. Dies zu erkennen und produktiv zu nutzen, sollte sowohl in Unternehmen wie auch im Rahmen von Weiterbildungsmaßnahmen zur Selbstverständlichkeit werden.⁴² Denn nicht nur Migrantinnen profitieren vom Einsatz dieser Eigenschaften auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch die Aufnahmegesellschaft insgesamt.

Ziel der meisten arbeitsmarktbezogenen Beratungsangebote ist es, Migrantinnen (und Migranten) bedarfsgerechte Informationen über Bildungs- und Berufswege sowie entsprechende Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten zu vermitteln. So fördert etwa das Landesprogramm „Kontaktstelle Frau und Beruf Baden-Württemberg“ über vernetzte Projektarbeit, Weiterbildungsangebote und frauenspezifische Arbeitsmarkt- und Gründungsberatung die Integration von ausländischen Frauen in den Arbeitsmarkt.⁴³ Seit 2010 bietet die „Kontaktstelle Frau und Beruf“ in Mannheim z.B. das Seminar „Beruflicher (Neu-)Start für Migrantinnen“ an. Im Rahmen der 6-wöchigen Veranstaltung können die Teilnehmerinnen ihre Berufswünsche klären und eine Strategie für ihre Berufswegplanung entwickeln. Dazu werden Kenntnisse über das deutsche Bildungssystem, den Arbeitsmarkt und zu Bewerbungsstrategien vermittelt. Außerdem wird über Themen wie Weiterbildung, Ausbildung und Fördermöglichkeiten informiert. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Anerkennung von ausländischen Abschlüssen.⁴⁴

Hochqualifizierte Migrantinnen und Migranten sind die Zielgruppe des Programms „AQUA – Akademikerinnen und Akademiker qualifizieren sich für den Arbeitsmarkt“ der Otto Benecke-Stiftung. Ziel ist es, arbeitslose Akademikerinnen und Akademiker auf ihren (Wieder-)Einstieg in den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Angeboten werden Fachsprachkurse, Orientierungskurse und Studienergänzungen, die speziell auf die Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten mit einem akademischen Abschluss zugeschnitten sind.⁴⁵

Damit Problemlagen frühzeitig vorgebeugt werden kann, ist ferner die Förderung von jungen Migrantinnen und Migranten entscheidend. Um den Übergang in die Berufsausbildung von jugendlichen Migrantinnen zu verbessern, bietet z.B. die Agentur für Arbeit Villingen-Schwenningen Berufsorientierungsmaßnahmen speziell für Haupt- und Werkrealschülerinnen mit Migrationshintergrund und deren Eltern an. Ziel ist es, den jungen Frauen und ihren Eltern das Schul- und Ausbildungssystem in Baden-Württemberg zu erläutern, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen, auf

41) Zahlreiche Beispiele für Mentoring-, Patenschafts- oder Peerprojekte sowie Angebote der Familienbildung und -beratung hat die FaFo Familienforschung Baden-Württemberg in der Datenbank der Familienfreundlichen Kommune zusammengestellt: <http://www.familienfreundliche-kommune.de/FFKom/Praxisbeispiele/>. – 42) Für Handlungs- und Reformempfehlungen z.B. http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/empfehlungen_archiv/2010/pdf/DV%2022-09.pdf. – 43) Weitere Informationen unter <http://www.frauundberuf-bw.de/>. – 44) <http://www.frauundberuf-mannheim.de/archiv/48-seminar-migrantinnen.html>. – 45) Weitere Informationen unter <http://www.obs-ev.de/aqua/>.

die Notwendigkeit eines Berufsabschlusses zum Schutz vor Arbeitslosigkeit hinzuweisen und die jungen Frauen bei der Ausbildungsplatzsuche zu unterstützen.⁴⁶

Sprach- und Integrationsprojekte

Eine Voraussetzung, um erfolgreich an beruflichen (Weiter-)Bildungsmaßnahmen teilnehmen zu können, sind deutsche Sprachkenntnisse. Seit 2001 werden in Baden-Württemberg mit Mitteln der Baden-Württemberg Stiftung Integrationskurse für neuankommende und bereits hier lebende Zuwanderer angeboten. Schwerpunkt ist die Vermittlung deutscher Sprachkenntnisse mit gleichzeitiger Berufsorientierung. Die Sprachkurse dauern sechs Monate und sind kombiniert mit vierwöchigen Berufspraktika. Ziel ist es, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern den Start in eine berufliche Ausbildung oder ein Arbeitsverhältnis zu erleichtern. Dieser Übergang gelingt nach Abschluss der Förderung regelmäßig rund der Hälfte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.⁴⁷ Spezielle Kurse für Frauen mit Kindern bietet das korrespondierende Förderprogramm „Integrationsbegleitung in besonderen Lebenslagen für bleibeberechtigte Ausländer und Spätaussiedler“, dessen zweite Stufe Anfang 2011 gestartet ist. In diesem Rahmen können Frauen in Projekten in Böblingen, Waldshut und Villingen-Schwenningen neben der Vermittlung von Sprachkenntnissen zugleich ausloten, welche Chancen ihnen der Arbeitsmarkt bietet.⁴⁸

Sprachförderung sollte sich jedoch nicht allein auf formale Sprachkurse im Rahmen von Integrationsprojekten beschränken, sondern in den Alltag der Mütter und Väter übergehen, etwa über Gesprächsgruppen in Kindertageseinrichtungen, Schulen, Familienzentren oder Stadtteilprojekten. Einen Überblick über niedrigschwellige und innovative Handlungsansätze auf kommunaler Ebene bietet das Internetportal „Familienfreundliche Kommune“ der Familienforschung Baden-Württemberg unter der Rubrik „Migration und Integration“.⁴⁹

Good practice: Migrationsdienste und Frauenkurse der AWO Stuttgart

Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) Stuttgart möchte mit ihren Diensten sowohl bereits länger in Deutschland lebende als auch neuankommende Migrantinnen und Migranten beim Erlernen der deutschen Sprache und beim (Ein-)Leben in ihrer neuen Heimat unterstützen. Neben der Migrations- und Familienberatung sowie allgemeinen Integrationskursen bietet die AWO Kurse speziell für Migrantinnen an. Dazu gehören zum Beispiel „Mama lernt Deutsch“ Kurse sowie Frauensprach- und Integrationskurse in Teilzeit mit angeschlossener Kinderbetreuung. Besonders gut angenommen werden auch EDV-Kommunikationskurse für Migrantinnen, in denen nicht nur EDV-Grundkenntnisse vermittelt, sondern auch Themen von allgemeinem Interesse behandelt werden.⁵⁰

46) Dieses und weitere Good-Practice-Beispiele findet sich in der Internet-Datenbank „Baden-Württemberg – aktiv für Integration!“, <http://www.bw-aktiv-fuer-integration.de>. – 47) Siehe „Integrationsplan Baden-Württemberg“, S. 72f. – 48) Pressemitteilung des Innenministeriums Baden-Württemberg vom 23.02.2011. – 49) <http://www.familienfreundliche-kommune.de/FFKom/03/>. – 50) <http://www.awo-stuttgart.de>.

In der Vergangenheit wurde häufig übersehen, dass gerade Migrantinnen mit Kindern, die an Integrationskursen teilnehmen, ein Vereinbarkeitsproblem haben. Speziell für diesen Kreis bietet das Familienzentrum Au e.V. in Pforzheim gezielt Hilfe an. Durch die Betreuung von Kindern oder Angehörigen müssen Mütter mit Migrationshintergrund häufiger mit Unterrichtsausfällen zurechtkommen. Zu Hause haben sie teilweise nicht die notwendige Ruhe, um lernen zu können. An dieser Stelle kommt die ehrenamtliche Lernbegleiterin zum Tragen. Diese motiviert, ermutigt, arbeitet mit den Frauen gezielt Unterrichtsstoff nach, hilft bei Hausaufgaben und berät auch bei der Schaffung von Freiräumen zum Lernen.⁵¹ Die Förderung der Integration von Migrantinnen in die Gesellschaft steht im Mittelpunkt des „Forums muslimischer Frauen im Landkreis Reutlingen“, das 2010 den dritten Platz des deutschlandweiten Integrationspreises erhalten hat. Das Forum sieht sich als Dialogpartner für die Bedürfnisse und Anliegen muslimischer Frauen und setzt sich für eine gleichberechtigte Teilhabe aller Frauen am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben sowie eine Verbesserung der Bildungschancen ein.⁵²

4. Europäische Perspektive

Trotz der hohen Bedeutung der Themen Migration und Integration innerhalb der EU und der festen politischen Implementierung innerhalb der so genannten Lissabon-Strategie, gibt es nur wenig international vergleichende Forschung zu Familien mit Migrationshintergrund.⁵³

Einen Hinweis auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Europa geben die **Beschäftigungsquoten** von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund.⁵⁴ Europa-weit waren 2009 rund 62 % der ausländischen Frauen erwerbstätig, von den inländischen Frauen waren es mit 65 % nur unwesentlich mehr. Allerdings zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Ländern. Dabei lassen sich nach einer Studie im Auftrag der Europäischen Kommission vier Ländergruppen unterscheiden:⁵⁵

Besonders groß ist die Differenz zwischen in- und ausländischen Frauen in „alten“ Aufnahmeländern wie Deutschland, den Niederlanden oder Frankreich. In diesen Ländern arbeitet nur etwas mehr als die Hälfte der Ausländerinnen, dagegen arbeiten fast drei Viertel der Inländerinnen. Die Erwerbsquoten von Ausländerinnen liegen damit rund 20 % unterhalb denjenigen von Inländerinnen. Im Gegensatz dazu findet sich eine höhere Erwerbsbeteiligung von Ausländerinnen als von Inländerinnen in „neuen“ Aufnahmeländern wie Spanien und Portugal. Eine dritte Gruppe sind die „Nordischen“ Länder (u.a. Dänemark, Schweden) mit einer sehr hohen Frauenerwerbsbeteiligung insgesamt, aber ebenfalls geringeren Quoten von Ausländerinnen. Sehr heterogen sind schließlich die „EU-Beitrittsländer“ (u.a. Zypern, Tschechische Republik, Ungarn) mit tendenziell hohen Erwerbsquoten von Ausländerinnen. Die Länderunterschiede lassen sich sowohl auf verschiedene Konzepte zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf (z.B. Ausbau der Betreuungsinfrastruktur) als auch auf eine unterschiedliche Ausgestaltung von Sozialleistungen und der Arbeitsmarktpolitik zurückführen.

51) Weitere Informationen unter <http://www.bw-aktiv-fuer-integration.de> oder www.familienzentrum-au.de. –

52) Weitere Informationen unter der Rubrik Forum muslimischer Frauen auf www.kreis-reutlingen.de. – 53) Wall, K. et al., 2010. – 54) Im Unterschied zur bisherigen Darstellung muss an dieser Stelle aus Gründen der Datenverfügbarkeit auf eine differenzierte Definition des Migrationshintergrundes verzichtet werden. Stattdessen wird auf das einfache Staatsbürgerschaftskonzept zurückgegriffen. Zu beachten ist außerdem, dass es sich an dieser Stelle nicht um die Erwerbsquoten von Müttern und Vätern handelt, sondern um die von Frauen und Männern zwischen 15 und 64 Jahren. Dies erklärt – ebenso wie die andere Datenquelle – die zum Teil abweichenden Ergebnisse (Datenquelle: Eurostat, EU-Arbeitskräfteerhebung/Labor Force Survey, LFS 2009). – 55) Rubin, J. et al., 2008.

In den einzelnen Ländern Europas gibt es unterschiedliche **politische Ansätze**, um Menschen mit Migrationshintergrund in den Arbeitsmarkt zu integrieren und Eltern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern. Gemeinsam ist die Betonung von Sprachkenntnissen, sowohl in Bezug auf die Lebens- als auch auf die Arbeitswelt, sowie die Förderung von beruflichen formellen und informellen Qualifikationen. Unterschiede gibt es in der jeweiligen Ausgestaltung der Angebote, wie die Fallbeispiele Schweden, Dänemark und Großbritannien zeigen:

Schweden ist ein Land mit ähnlichen Migrationsverläufen wie Deutschland. Allerdings blickt Schweden auf eine sehr lange Tradition von weitreichenden Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf zurück (z.B. flexible Ausgestaltung der Elternzeit, weit ausgebaute Kinderbetreuungsinfrastruktur) und vertritt ein egalitäres Geschlechterrollenmodell. Rund drei Viertel der Frauen sind erwerbstätig und Kinder unter 3 Jahren werden zu zwei Dritteln in Tageseinrichtungen betreut. Trotz dieser für In- wie Ausländer gleichermaßen zugänglichen Maßnahmen sind die Erwerbsquoten von Frauen mit Migrationshintergrund mit rund 64 % geringer als die von Inländerinnen. Erklärt wird dies – ähnlich wie in Deutschland – mit kulturellen Traditionen oder Problemen beim Arbeitsmarktzugang. Ähnlich sieht das Bild in Dänemark aus, ein Land, das vor den gleichen demografischen Herausforderungen wie Deutschland steht, seit der Jahrtausendwende verstärkt um Arbeitsmigranten wirbt und intensive Integrationsmaßnahmen gestartet hat (z.B. Sprachkurse, Integrationserklärung). Dazu gehören auch Konzepte, die sich speziell an Migrantinnen richten und deren Arbeitsmarktintegration z.B. über Mentoring-Ansätze weiter verbessern sollen. Ein anderer Ansatz wird in Großbritannien verfolgt. Die dortige Migrationsgeschichte ist nach wie vor durch die Kolonialisierung geprägt und die meisten Migrantinnen und Migranten kommen als Arbeiterinnen bzw. Arbeiter ins Land. Erst in den letzten Jahren wird verstärkt um qualifizierte Zuwanderer geworben. Familienpolitische Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind in Großbritannien allerdings nur schwach ausgebaut. Kinderbetreuung außerhalb der Familie ist überwiegend privatwirtschaftlich organisiert und für einkommensschwache Familien kaum zu finanzieren. Dies führt dazu, dass Mütter häufig nur mit einer geringen Stundenzahl oder überhaupt nicht arbeiten. Der Unterschied in den Erwerbsquoten von Müttern liegt in Großbritannien damit weniger zwischen In- und Ausländerinnen, sondern vielmehr zwischen einkommensschwächeren und -stärkeren Familien.

Schon dieser kurze europäische Vergleich zeigt, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern mit Migrationshintergrund im Wechselspiel von Familien-, Gleichstellungs- und Migrationspolitik zu verstehen ist und besonders auch durch den Zugang zu Kinderbetreuungseinrichtungen positiv beeinflusst ist.

Datenquellen

Den Auswertungen in Kapitel 1 und 2 liegt, soweit nicht anders angegeben, der Mikrozensus 2009 zugrunde. Die methodischen Abgrenzungen von Familie und Migrationshintergrund werden in Kapitel 1 dargelegt. Davon abweichende Definitionen werden an der entsprechenden Stelle im Text kenntlich gemacht.

Da der Mikrozensus keine persönlichen Einstellungen zu Familienbildern, Erwerbs- und Vereinbarkeitswünschen abbildet, werden ergänzend mehrere sozialwissenschaftliche Studien herangezogen. Dazu gehören Auswertungen, die im Rahmen des Berichts „Familien mit Migrationshintergrund“ des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt wurden. Datengrundlage sind das Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung (PASS) beim Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) sowie Befragungsergebnisse des Instituts für Demoskopie Allensbach (IfD-Umfrage 5252). Des Weiteren wird auf Ergebnisse einer im Auftrag der Bertelsmann Stiftung von TNS Emnid 2010 durchgeführten telefonischen Befragung unter rund 2 000 Personen ab 14 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund zurückgegriffen. Zudem werden Ergebnisse des Datensatzes „frauen leben II“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung repliziert, der im Rahmen der Studie „frauen leben: Familienplanung und Migration im Lebenslauf“ erstellt wurde, sowie Ergebnisse des an der Universität Osnabrück unter der Leitung von Professorin Herwartz-Emden durchgeführten Forschungsprojekts FAFRA (Familienorientierung, Frauenbild, Bildungs- und Berufsmotivation von eingewanderten und westdeutschen Frauen und Familien in interkulturell-vergleichender Perspektive).

Die Ergebnisse zum Sprachstand von Migrantinnen und Migranten beruhen ebenfalls auf dem Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung sowie Ergebnissen der Repräsentativbefragung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007“ (RAM 2006/2007) des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge.

Die Angaben zur Kinderbetreuung in Kapitel 3 beruhen auf der Kinder- und Jugendhilfestatistik. Die Erhebung wird jährlich als Vollerhebung bei den Trägern und den Einrichtungen (bei Kindertageseinrichtungen) bzw. bei den örtlichen Trägern der öffentlichen Jugendhilfe (bei Kindertagespflege) zum Stichtag 1. März durchgeführt.

Dem international vergleichenden Teil (Kapitel 4) liegen Daten der Europäischen Arbeitskräfteerhebung/Labor Force Survey 2009 zugrunde, die in Deutschland gemeinsam mit dem Mikrozensus erhoben wird.

Literatur

BAMF (Hrsg.): Fortschritte der Integration. Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen, Forschungsbericht 8, 2010, http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb8-fortschritte-der-integration.pdf?__blob=publicationFile.

BAMF (Hrsg.): Arbeitsmarktintegration von Frauen ausländischer Nationalität in Deutschland, Working Paper 20 der Forschungsgruppe des Bundesamtes, 2008.

Becker, G.: Der Einfluss des Kindergartens als Kontext zum Erwerb der deutschen Sprache bei Migrantenkindern, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 35, Heft 6, 2006, S. 449-164.

Behrensen, B., Westphal, M.: Beruflich erfolgreiche Migrantinnen. Rekonstruktion ihrer Wege und Handlungsstrategien, IMIS-Beiträge, Heft 35, 2009, <http://www.imis.uni-osnabrueck.de/pdf/files/imis35.pdf>.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Vergleich von Bürgern mit und ohne Migrationshintergrund, 2010, http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_32990_33012_2.pdf.

BMBF (Hrsg.): Schulerfolg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im internationalen Vergleich, Berlin, 2006.

BMFSFJ (Hrsg.): Familien mit Migrationshintergrund. Lebenssituation, Erwerbsbeteiligung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf, 2010, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Familien-mit-Migrationshintergrund,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.

BMFSFJ (Hrsg.): Mütter und Beruf. Realitäten und Perspektiven, Monitor Familienforschung, Nr. 4, 2005, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Newsletter/Monitor-Familienforschung/2005-04/Medien/monitor-familiendemographie,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.

Böttcher, A. et al.: Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertagesbetreuung, 2010, Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, 2, S. 158-164, http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/Bevoelkerung/KinderMigration__22010,property=file.pdf.

BZgA (Hrsg.): frauen leben – Familienplanung und Migration im Lebenslauf, Forschungsbericht, 2010.

Diefenbach, H.: Bildungschancen und Bildungs(miss)erfolg von ausländischen Schülern oder Schülern aus Migrantenfamilien im System schulischer Bildung, in: Becker, R., Lauterbach, W. (Hrsg.): Bildung als Privileg, Wiesbaden, 2008, S. 225-249.

Dorbritz, J.: Kinderzahlen bei Frauen mit und ohne Migrationshintergrund im Kontext von Lebensformen und Bildung, in: Bevölkerungsforschung Aktuell, Heft 01, 2011, http://www.bib-demografie.de/cfn_099/nn_750528/SharedDocs/Publikationen/DE/Download/Bevoelkerungsforschung__Aktuell/bev__aktuell__0111,templ ateld=raw,property=publicationFile.pdf/bev_aktuell_0111.pdf.

Ehrhard, Ch.: Migrantinnen und Migranten in Baden-Württemberg, in: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 12, 2009, S. 12-15.

Esser, H.: Spracherwerb und Einreisealter: Die schwierigen Bedingungen der Bilingualität, in: Kalter, F. (Hrsg.): Migration und Integration, Sonderheft 48 der KZfSS, 2008, S. 202-229.

Färber, Ch. et al.: Migration, Geschlecht und Arbeit. Probleme und Potenziale von Migrantinnen auf dem Arbeitsmarkt, 2008, Opladen.

Granato, M.: Feminisierung der Migration. Chancengleichheit für (junge) Frauen mit Migrationshintergrund in Ausbildung und Beruf. Kurzexpertise für den Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration. Bundesinstitut für Berufsbildung, 2004.

Herwartz-Emden, L., Waburg, W.: Mutterschaft und Mutterbilder: Migrantinnen im Spannungsfeld der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung, Heft 3, 2008, S. 11-16.

Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.): Monitor Familienleben 2010. Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, 2010.

Kalter, F.: Ethnische Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt, in: Abraham, M., Hinz, T. (Hrsg.): Arbeitsmarktsoziologie, Wiesbaden, 2008, S. 303-332.

Konferenz der für Integration zuständigen Ministerinnen und Minister/Senatorinnen und Senatoren der Länder (IntMK) (Hrsg.): Erster Bericht zum Integrationsmonitoring der Länder 2005-2009, 2011, http://www.masf.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/Integrationsbericht_Teil1_2011-02-10.pdf.

Milewski, N.: Fertility of Immigrants. A Two-Generational Approach, Berlin, 2010.

Mund, P., Theobald, B. (Hrsg.): Kommunale Integration von Menschen mit Migrationshintergrund – ein Handbuch, Berlin, 2009.

Rubin, J. et al.: Migrant women in the European labour force. Current situation and future prospects, 2008, Report prepared for the European Commission, Directorate General for Employment, Social Affairs and Equal Opportunity, http://www.rand.org/content/dam/rand/pubs/technical_reports/2008/RAND_TR591.pdf.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Kindertagesbetreuung regional 2010. Ein Vergleich aller 412 Kreise in Deutschland. Wiesbaden, 2011.

Wall, K. et al.: Social Inequality and Diversity of Families, FamilyPlatform Working Report, 2010.

Wippermann, C., Flaig, B.: Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 5, 2009, S. 3-11.

Impressum

Der Report „Familien in Baden-Württemberg“ erscheint im Rahmen der Familienberichterstattung vierteljährlich als Online-Publikation. Er enthält aktuelle Daten und wissenschaftliche Erkenntnisse zu verschiedenen Familienthemen und kann unter www.faf0-bw.de/Familien_in_BW kostenlos abonniert werden

Herausgeber:

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung,
Familien und Senioren Baden-Württemberg

Christina Rebmann
Schellingstr. 15
70174 Stuttgart

Tel.: 0711-123-0
Fax: 0711-123-39 99

Internet: www.sozialministerium-bw.de

Redaktion und Gestaltung:

FaFo FamilienForschung Baden-Württemberg

Erich Stutzer, Tanja Zähle
Böblinger Straße 68
70199 Stuttgart

Tel.: 0711-641-28 40
Fax: 0711-641-24 44

Internet: www.faf0-bw.de

Veröffentlichung:

Vanessa Menonna, Gabriele Hass, Jeannette Hartmann

Titelbild:
© Monkey Business – www.fotolia.de